

Buchbesprechungen

Gerhard Schuck, Rheinbundpatriotismus und politische Öffentlichkeit zwischen Aufklärung und Frühliberalismus. Kontinuitätsdenken und Diskontinuitäts Erfahrung in den Staatsrechts- und Verfassungsdebatten der Rheinbundpublizistik (=Frankfurter Historische Abhandlungen, Bd. 36), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1994, 337 S.

Obwohl die lange Zeit vernachlässigte Erforschung des 1806 gegründeten Rheinbundes mit den Arbeiten von Elisabeth Fehrenbach, Helmut Berding und Eberhard Weis seit den siebziger Jahren nachhaltige Impulse erhielt und das hierbei unübersehbare Moment der Diskontinuität in der deutschen Geschichte erstmals eine positive Würdigung erfuhr, wurde die Rheinbundpublizistik auch weiterhin weitgehend ignoriert. Diese Lücke schließt *Schuck*, der sich das Ziel stellt, „die Eigenständigkeit der Rheinbundpublizistik als politische Öffentlichkeit mit nationalem, d. h. staatenübergreifendem Anspruch unter neuen Gesichtspunkten herauszustellen“ (S. 14). Unter Rheinbundpublizistik versteht der Verf. dabei jenen öffentlichen Kommunikations- und Diskussionszusammenhang, der sich zwischen 1806 und 1813 in Periodika, Flugschriften und monographischen Arbeiten ausdrückte und der sich inhaltlich auf den Rheinbund als Verfassungsordnung bezog.

Die Rheinbundpublizistik wird von *Schuck* strukturell, als spezifische Ausprägung politischer Öffentlichkeit in einer Phase des Unbruchs, und hinsichtlich ihrer inhaltlichen Aspekte untersucht (vgl. S. 15). Dabei rekurriert er sowohl auf die wissenschaftlich-staatsrechtliche als auch auf die politische Dimension der publizistischen Debatte.

Die Arbeit gliedert sich in drei Teile. Zunächst wendet sich der Verf. dem

Thema „Rheinbundpublizistik und Rheinbundöffentlichkeit“ zu, wobei er nach einer Einführung in die drei Gruppen des Quellenkorpus (historisch-politische Zeitschriften; Fachpublikationen; Programmschriften und öffentliche Erörterungen) über jene Autoren und Medien informiert, die im Zentrum des Diskurses standen. Aus staatsrechtlicher Perspektive analysiert *Schuck* Arbeiten von Autoren wie K. H. L. Pöhlitz, N. T. Gönner, J. Zintel, W. J. Behr und K. S. Zachariä. Im Anschluß daran wird das Pro und Kontra zum Rheinbund auf der mehr politischen Ebene erörtert.

Im zweiten Teil der Arbeit porträtiert *Schuck* mit Peter Adolf Winkopp eine zentrale Figur der Rheinbundpublizistik. Informationen über sein biographisches Herkommen sowie über seine publizistischen Erfahrungen und Konzepte im Aufklärungsdiskurs und während der Französischen Revolution machen paradigmatisch deutlich, daß die Rheinbundpublizistik für die Mehrzahl der beteiligten Autoren nur eine zeitlich befristete Phase war, die man aber keineswegs als eine unbedeutende Episode vernachlässigen kann. Zugleich zeigt sich bei Winkopp in exemplarischer Weise ein Phänomen politischer Kontinuität, welches durch die Veränderung der politischen Rahmenbedingungen dennoch zu einem Positionswandel vom aufklärerischen-emanzipatorischen Patriotismus zum Konservatismus führte.

Der dritte Teil schließlich erörtert das Problem des Kontinuitätsdenkens und der Diskontinuitäts Erfahrung als Kernfrage der Rheinbunddebatte nochmals auf breiter Quellenbasis und mit einer Analyse der differierenden Positionen. So wurde der Rheinbund beispielsweise als Fortsetzung des Alten Reichs, aber auch als Plattform und Garant territorial-staatlicher Souveränität interpretiert.

Schucks Buch ist übersichtlich gegliedert und zeichnet sich durch logische Gedankenführung und prägnante Formulierungen aus. Angesiedelt im Grenzbe- reich zwischen politischer und Rechtsgeschichte, angereichert mit Aspekten der Pressegeschichte und mit verlässlichen biographischen und bibliographischen Angaben, ist dem Verf. dieser Frankfurter Dissertation eine eindrucksvolle und höchst nützliche Studie gelungen. Sie informiert präzise über den differenzierten Textkorpus der Rheinbundpublizistik, aber auch über die inhaltlichen Hauptpositionen der Debatten und über die argumentativen Muster der beteiligten Akteure. Und auch zur Frage historischer Kontinuität und Diskontinuität, die die kurze Geschichte des Rheinbundes immer wieder provoziert, findet *Schuck* abschließend eine weise Formulierung:

„In einer von Diskontinuitäten und Brüchen geprägten Zeit setzt Kontinuität, will sie nicht zur Ideologie gerinnen, die Verarbeitung der Diskontinuitätserfahrung voraus.“ (S. 304).

Werner Greiling

Ute Daniel, Hoftheater. Zur Geschichte des Theaters und der Höfe im 18. und 19. Jahrhundert, Klett-Cotta, Stuttgart 1995, 537 S.

Rainer Ruppert, Labor der Seele und der Emotionen. Funktionen des Theaters im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Edition Sigma, Berlin 1995, 260 S.

„Die Bühne ist für uns Deutsche außer der Kirche fast die einzige Stätte der Öffentlichkeit. [...] sie ist der Mittelpunkt der intellektuellen und geselligen Einheit der Deutschen.“ Robert Blum wies mit diesen Sätzen bereits 1839 in seinem „Allgemeinen Theater-Lexicon“ auf die politische und gesellschaftliche Rolle des Theaters für die Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft hin. Daß Theatergeschichte mehr als Aufführungs- und Re-

pertoireuntersuchung sein kann, hat die Wissenschaft erst jetzt entdeckt. Sowohl die Historikerin *Ute Daniel* als auch der Germanist *Rainer Ruppert* versuchen in ihren Monographien, die gesellschaftliche Bedeutung und Funktion des Theaters für die Zuschauer und die Künstler zu verorten.

Ute Daniel betrachtet beispielhaft die Hoftheater von Mannheim und Karlsruhe. Ihr multiperspektivischer Ansatz fragt dabei nach der Hofkultur als dem mentalen, sozialen und wirtschaftlichen Hintergrund der Theater, der Entwicklung des Theaters als ein Kommunikationsmedium und schließlich nach der sozialen Praxis der am Theater Beschäftigten. Untersucht werden die Fürsten (als die Gründer und Geldgeber der Hoftheater), die Intendanten (als die Leiter der Schauspieler und die Verantwortlichen gegenüber dem Hof), das Bühnenpersonal (als sich professionalisierende Gruppe mit ausgeprägter Selbstwahrnehmung) und das Publikum mit seinen Erwartungen an das Repertoire. Es zeigen sich drei Phasen der Entwicklung: 1. Die Hoftheater als exklusive Einrichtung der Höfe entstanden seit dem Ende des 17. Jh.s in der kulturellen Konkurrenz der deutschen Höfe untereinander, sie waren damit ein Produkt des deutschen Partikularismus. 2. Erst die Öffnung der Hoftheater für das städtische Publikum und die Durchsetzung des deutschsprachigen Theaters brachte dann die „große Zeit der Hoftheater (1770–1850)“ (S. 113). Ursache dieses Wandels war weniger die Aufklärung mit ihrem Programm des „Nationaltheaters“ als vielmehr die finanzielle Not der Fürsten seit dem siebenjährigen Krieg. 3. Schließlich fielen die Hoftheater seit der Mitte des 19. Jh. in ihrer Bedeutung hinter die großen Stadttheater zurück, behielten jedoch besonders in der sozialen Fürsorge für ihr Personal eine Vorreiterrolle in Deutschland. Diese allgemeine Entwicklung wird breit und anschaulich erzählend am Verhalten und den Konflikten einzelner Personen gezeigt: Das Selbstbewusstsein der höfischen Umgang gewöhnten Schau-